

# Neue römische Fundplätze im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst

Autor(en): **Richter, Erhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **58 (1984)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747410>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Neue römische Fundplätze im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst

von Dr. Erhard Richter

Schon vor der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts war das rechtsrheinische Gebiet zwischen Rhein, Schwarzwald und Odenwald in römischem Besitz. Archäologisch bezeugt war lange Zeit nur die Eroberung des Donaubegebietes spätestens unter Claudius (41-54 n. Chr.) sowie die Anlegung von Kastellen in Brigobanne (Hüfingen) und längs der übrigen Donaugrenze.<sup>1</sup>

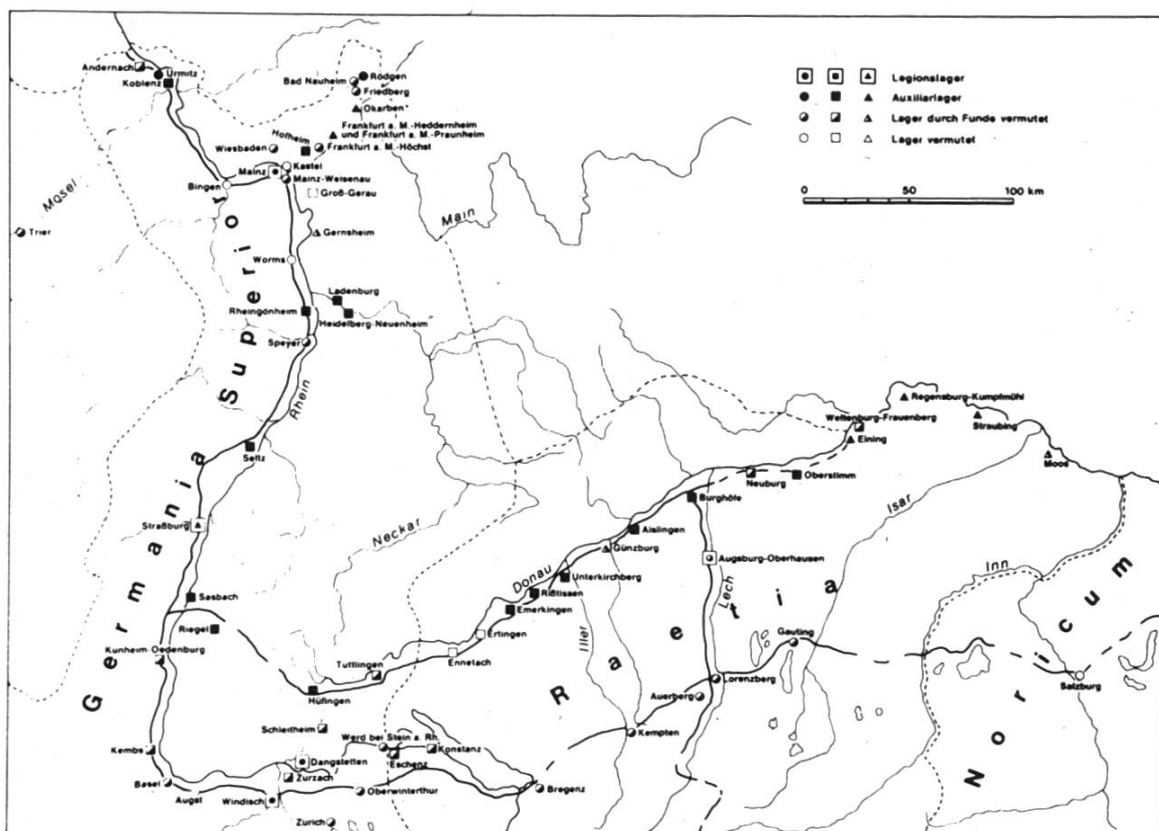


Abb. 1: Römische Kastelle in Südwestdeutschland. Die zur Zeit des Augustus und Tiberius (19 v. Chr. – 37 n. Chr.) errichteten sind mit einem Kreis bezeichnet, die zur Zeit des Claudius (41 – 54 n. Chr.) mit einem Quadrat und die zur Zeit des Vespasian (69 – 79 n. Chr.) mit einem Dreieck.

Bereits im Jahre 1927 hatte F. Stähelin auf Grund einer Haltinger Keramik aus claudischer Zeit vermutet, dass «hier schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts ein Streifen rechtsrheinischen Landes okkupiert» worden sei.<sup>2</sup> Für die-

se lange verkannte frühe Besiedlung des rechtsrheinischen Gebietes hat dann Friedrich Kuhn zahlreiche Fundbelege zusammengestellt.<sup>3</sup> In unserem Bereich sind dabei vor allem die bei der Ausgrabung des Alemannenfriedhofs von Herten (am Rhein bei der Gemarkung Wyhlen) zwischen 1930 und 1934 gefundenen frühromischen Gefässreste bedeutsam. Unter ihnen befindet sich nämlich eine beachtliche Zahl von Sigillaten aus der Zeit des Claudius und Nero (41 – 68 n. Chr.), die in keinem inneren Zusammenhang mit dem alemannischen Gräberfeld stehen. Dieses Terra sigillata-Geschirr lag auf einer Fläche von 60×10 m und in etwa 10 Gruben unter den westlichsten Gräbern des Friedhofs. Keine 100 m nordwestlich von diesen Gruben fand Kuhn 1937/38 einen 2,5 bis 3 m breiten Spitzgraben, der nicht zu dem in der Nähe gelegenen spätrömischen Brückenkopf von Wyhlen gehören kann. Schon damals fragte sich der Ausgräber, ob man aufgrund der frühen Sigillaten und des Spitzgrabens nicht «an einen militärischen Stützpunkt in frühromischer Zeit» denken müsste.<sup>4</sup> Max Martin hielt diese Vermutung für sehr wahrscheinlich, zumal ja 1974 in Riegel am Kaiserstuhl ein lange gesuchtes Kastell aus claudischer bis domitianischer Zeit nachgewiesen wurde.<sup>5</sup>

Im Sommer 1982 und 1983 legte dann das Landesdenkmalamt vor dem spätrömischen Brückenkopf mehrere grosse Suchgräben an, um das dort vermutete frühromische Kastell zu finden. Diese Aktion erbrachte allerdings nicht das gewünschte Ergebnis, so dass man heute das Kastell weiter östlich vermutet. Da sich aber dort eine grosse Mülldeponie befindet, wird man dieses wohl kaum mehr nachweisen können.

Im Jahre 1979 ist auch bei Sasbach am Fuss des Limbergs ein grösseres Kastell oder Lager entdeckt worden, das wahrscheinlich mit dem claudischen Kastell von Riegel im Zusammenhang steht.<sup>6</sup>

In Weil am Rhein stiess man 1977 auf ein Brandgrab mit einer sehr schönen Distelfibel, und in der Folgezeit wurde das dortige Brandgräberfeld aus claudischer Zeit aufgedeckt, das bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts belegt gewesen ist.<sup>7</sup> Nach G. Fingerlin bestätigt dies die schon früher geäusserte Vermutung, «dass eine römische, zumindest aber romanisierte Gruppe an diesem Platz noch vor der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts ihre Toten bestattet hat, in einer Zeit also, in der nach der schriftlichen Überlieferung das rechte Rheinufer nördlich von Basel noch gar nicht in den römischen Herrschaftsbereich einbezogen war».<sup>8</sup> Ausserdem vermutet Fingerlin, dass dieses Gräberfeld vielleicht zu einem in der Nähe gelegenen Kastellort (canabae) gehört hat.

Da auch bei Kembs ein Kastell angenommen wird, könnte sich in claudischer Zeit am Hoch- und Oberrhein eine ähnliche Kastellkette befunden ha-

ben wie an der Donau.<sup>9</sup> Nachgewiesen sind auf jeden Fall schon die Kastelle von Sasbach und Riegel, während die von Kembs und Weil am Rhein noch der endgültigen Bestätigung bedürfen.

Daneben beweisen auch Ziegelfunde, dass um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. römische Soldaten vom Rheinübergang bei Zurzach bis zum Kaiserstuhl auf dem rechtsrheinischen Uferstreifen sassen. In diesem Gebiet wurden nämlich viele Ziegel mit dem Stempel der von 45 – 69 in Vindonissa (Windisch bei Brugg) stationierten 21. Legion gefunden.<sup>10</sup>

In den Jahren 73/74 n. Chr. betraute dann Kaiser Vespasian (69 – 79 n. Chr.) den Legaten des obergermanischen Heeres, Cneius Pinarius Cornelius Clemens, mit der Eroberung des westlichen Süddeutschland, also des Schwarzwaldgebietes. Dieses ragte wie ein Keil in das schon besetzte Land am Rhein und an der Donau weit nach Süden bis in die Nähe des Basler Rheinknies hinein. Nach der erfolgreichen Durchführung dieser Operation wurden die Kastelle an der Donau durch eine Heerstrasse, die durch das Kinzigtal nach Offenburg und Strassburg führte, mit dem Rhein verkehrsmässig verbunden.<sup>11</sup>

Unter Vespasians Sohn Domitian (81 – 96 n. Chr.) ist die Reichsgrenze dann bis in das obere Neckargebiet vorverlegt und mit einem Grenzwall (Limes) geschützt worden. Dadurch wurde das Hoch- und Oberrheintal Binnenland, und die militärischen Kastelle entwickelten sich zu zivilen Siedlungen mit stadt- oder dorfartigem Charakter. Daneben gab es aber als weitere Siedlungsform den einzelstehenden Gutshof, die sogenannte Villa rustica. Diese Gutshöfe prägten vor allem das Bild des Landes und trugen wesentlich zu seiner Erschliessung bei.

In zahlreichen Gemarkungen des Rheintals oberhalb und unterhalb Basels sowie vereinzelt auch auf dem Dinkelberg und Isteiner Klotz ist man immer wieder auf römische Ziegelbruchstücke, Metallgeräte, Münzen und Keramikscherben sowie auf Mauerreste gestossen. Daraus zog man den Schluss, dass das Augusta Raurica gegenüberliegende rechtsrheinische Land besonders dicht durch römische Gutshöfe erschlossen gewesen ist. Von diesen wurde allerdings bis 1980 kein einziger vollständig ausgegraben.<sup>12</sup>

Das war mit ein Grund, weshalb wir im Januar 1981 innerhalb des «Vereins für Heimatgeschichte e.V. Grenzach-Wyhlen» die «Arbeitsgruppe Archäologie» gegründet haben. Diese setzte sich zum Ziel, nach archäologischen Denkmälern oder Funden zu suchen und gewisse Objekte mit Genehmigung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg auszugraben. Da ich als Leiter der «Arbeitsgruppe Archäologie» auch ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes bin, können solche Ausgrabungen in gewissem Grade genehmigt werden.



Als erste mögliche Fundstelle bot sich ein Ackergelände auf der Gemarkung Brombach an, wo eine Streuung von Bruchsteinen und Ziegelresten auf ein römisches Gebäude schliessen liess. Bei einer Besichtigung war der Leiter der Aussenstelle Freiburg des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Oberkonservator Dr. Gerhard Fingerlin, der Ansicht, dass sich eine Grabung lohnen könnte. Damit beauftragte er dann unsere eben neu gegründete «Arbeitsgruppe Archäologie».

### **Der römische Gutshof von Brombach**

Am 28. März 1981 begannen wir an der verdächtigen Stelle mit dem Abschürfen der Erde und den Ausgrabungsarbeiten. Dabei bestätigten sich sehr schnell unsere Vermutungen, denn schon am ersten Tag stiessen wir auf römische Grundmauern.

Wie kam es nun zu dieser ersten Entdeckung eines römischen Gebäudes im Wiesental? Bereits im Jahre 1905 berichtete Pfarrer Mulsow in seiner Chronik «Brombach im Wiesental», dass man im Gewann «Wellental» beim Pflügen auf behauene Bausteine gestossen sei. Als man diese ausgrub, sollen verkohlte Balken zu Tage gekommen sein. Nach Ansicht Mulsows rührten die Trümmer von einem alten Schloss her, «darauf die Ritter von Wellental hausten».<sup>13</sup> Inge Gula erwähnt dann in der 1974 erschienenen Brombacher Chronik unter dem Flurnamen «Wellenthal» eine Überlieferung, wonach der alte Hagist dort vor dem ersten Weltkrieg auf behauene Sandsteine gestossen sei. Diese Entdeckung führte zu einem Zeitungsartikel im «Oberländer Volksboten», in dem von einem Römer-Kastell und den Rittern vom Wellental die Rede war.<sup>14</sup>

Auf Grund dieser Hinweise beschäftigte sich dann der Brombacher Gerhard Billmann näher mit dem fraglichen Gelände, wobei er auch Hermann Ziereisen jun. dafür interessierte.

Nachdem der Besitzer des Ackers mit der grössten Stein- und Ziegelstreuung bereitwillig eine Untersuchung des Bodens gestattet hatte, begannen am 28. März 1981 die Ausgrabungen. Dabei stiessen wir sehr schnell auf Mauern, die z.T. nur knapp unter der Oberfläche verliefen. In den folgenden Wochen legten wir dann bis auf eine im benachbarten Acker liegende Mauerecke den Grundriss frei und stellten dabei fest, dass das Gebäude rund 15,50 m breit und etwa 16,50 m lang gewesen ist. Als besonders gut erhalten erwies sich dabei die talwärts gelegene Hangmauer, die noch eine Höhe von etwa 1,30 m aufweist und einen rund 3 m breiten Raum vom eigentlichen Gebäude abteilte. Die Aussenmauern sind ca. 70 – 75 cm breit, wobei die bergseits gelegene Mauer noch etwa 90 cm hoch ist.

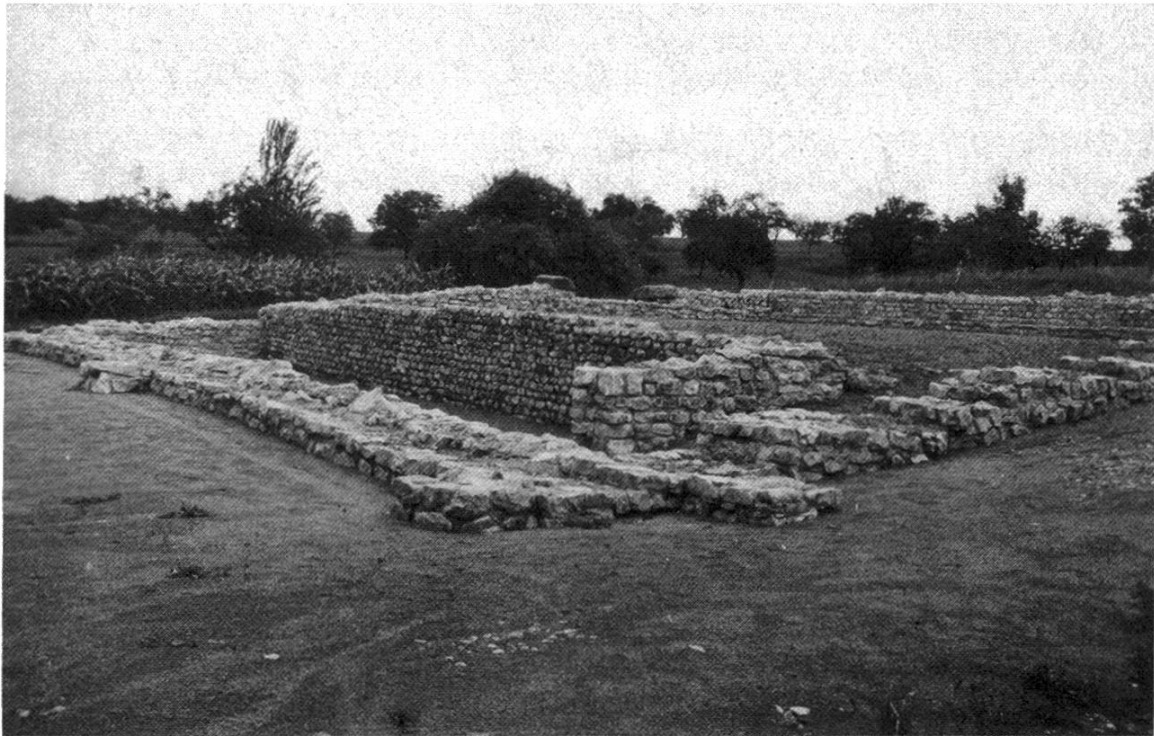


Abb. 2: Die römische Villa rustica von Brombach nach ihrer Konservierung.

Bei unseren Grabungen stiessen wir auf zahlreiche Funde, die zusammen mit der typischen Mauertechnik die römische Herkunft des Gebäudes bestätigten. Neben sehr vielen Keramikresten überraschten vor allem mehrere guterhaltene Eisenwerkzeuge (Sense, Messer, Beil, Stechbeitel) sowie zwei Lanzen spitzen. Unter den Fundstücken befinden sich auch ein aus Hirschhorn gearbeiteter Messergriff, eine bronzene Gewandnadel sowie ein Löffelchen und eine Haarnadel, die beide aus Bein hergestellt sind. Dazu kommen noch die Reste eines bronzenen Kessels, ein Wetzstein aus rotem Sandstein, ein Türbeschlag, zahlreiche grosse und kleine Nägel, mehrere Tierknochen und Teile eines Hirschgeweihs.

Von besonderer Bedeutung sind auch die drei gefundenen Münzen, da sie über die Datierung des Gebäudes doch gewisse Aufschlüsse geben können. Ihre Prägung fällt in die Zeit von Trajan, Antoninus Pius und Marc Aurel, die zwischen 98 und 180 regiert haben, so dass man die Entstehung dieses Gutshofs doch etwa an den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. setzen darf. Dies würde auch zu der Annahme G. Fingerlins passen, dass die Römer nach der militärischen Besetzung unter Kaiser Claudius (ca. 50 n. Chr.) zuerst nur das Hoch- und Oberrheingebiet besiedelten und den Dinkelberg sowie das Wiesental erst später erschlossen.<sup>15</sup>

Bei unseren Grabungen fanden wir in dem vorgelagerten Keller auch über 20 verkohlte Äpfel, die inzwischen als einzigartige Fundstücke eingeordnet werden, da man bisher im ganzen ehemaligen römischen Weltreich noch keine auf diese Weise erhalten gebliebenen Äpfel gefunden hat.<sup>16</sup>

Nach Ansicht G. Fingerlins gehört das in seinen Grundmauern freigelegte grosse Steingebäude zu einem römischen Landgut, einer sogenannten Villa rustica. Aus Anlass der Brombacher Fundstelle beschreibt der Freiburger Archäologe in seinem Beitrag zur Lörracher Stadtgeschichte die Funktion und Bedeutung dieser Landgüter wie folgt: «Solche Gutshöfe, die inmitten ihrer Ländereien lagen, sind neben den Strassendörfern und grösseren Städten kennzeichnend für das Siedlungsbild der römischen Zeit. Sie dienten nicht nur der Versorgung der Garnisonen und städtischen Märkte mit Lebensmitteln, sondern beteiligten sich auch an der handwerklichen Produktion. Meist gehörten zu einer Villa rustica noch eine Ziegelei, Töpferei, Kalkbrennerei, oder man verstand sich auf die Herstellung von Gegenständen aus Metall, Holz und anderen Materialien (Bronzegiesserei, Blechnerei, Wagnerei usw.). So spielten diese Gutshöfe eine wichtige Rolle im römischen Wirtschaftsleben und hatten einen wesentlichen Anteil an der Versorgung der Bevölkerung und der Truppen. Das in Brombach teilweise freigelegte Fundament dürfte das Wohnhaus eines solchen Gutshofs gewesen sein. Weitere zugehörige Baulichkeiten sind mit Sicherheit anzunehmen. Nach besser untersuchten Beispielen gehörten zu einer Anlage dieser Art zehn und mehr verschiedene Gebäude, darunter oft ein einzelstehendes Bad, ein kleiner Tempel und selbstverständlich die notwendigen Stallungen, Speicher und Werkstätten».<sup>17</sup>

An anderer Stelle beschreibt G. Fingerlin die römische Villa von Brombach und ihre Zweckbestimmung wie folgt:

«Das hier freigelegte Fundament gehörte offenbar zu einem Bau, der verschiedenen Zwecken diente, in erster Linie allerdings als Wohnhaus verwendet wurde. Dafür spricht der Grundriss, dessen Geviert neben verschiedenen Räumen auch einen Innenhof einschloss, dann der talseits gelegene schmalrechteckige Kellerraum, nicht zuletzt aber auch die bevorzugte Lage mit freiem Blick über das Tal. Die Funde, vor allem aus dem Schutt des Kellers geborgen, lassen aber noch weitere Funktionen dieses Gebäudes erkennen. Hier wurden neben Lebensmittelvorräten (verkohlte Äpfel) landwirtschaftliche Geräte aufbewahrt (Sense, Sichel), aber auch Jagdwaffen (Speerspitzen). Stücke von bearbeitetem Hirschgeweih weisen auf eine Werkstatt, in der dieses Material zu Schreibgriffeln, Löffeln, Messergriffen usw. verarbeitet worden ist.

Die mehrfache Zweckbestimmung dieses Gebäudes lässt erkennen, dass die 'Brombacher Villa' keine allzu grosse Anlage gewesen ist und keineswegs von einer besonders reichen Familie bewohnt wurde. So fehlen auch Reste von Mosaikböden oder Wandmalereien, die sonst neben Säulenfragmenten eine besonders aufwendig gestaltete Villa auszeichnen.

Gerade solche durchschnittlichen, daher aber auch typischen Anlagen sind wichtig für die Vorstellungen, die wir uns von den allgemeinen Lebensbedingungen in römischer Zeit machen können, Vorstellungen, die allzu leicht einseitig von den bedeutenden Architekturzeugnissen dieser Zeit geprägt werden (Augst, Badenweiler).

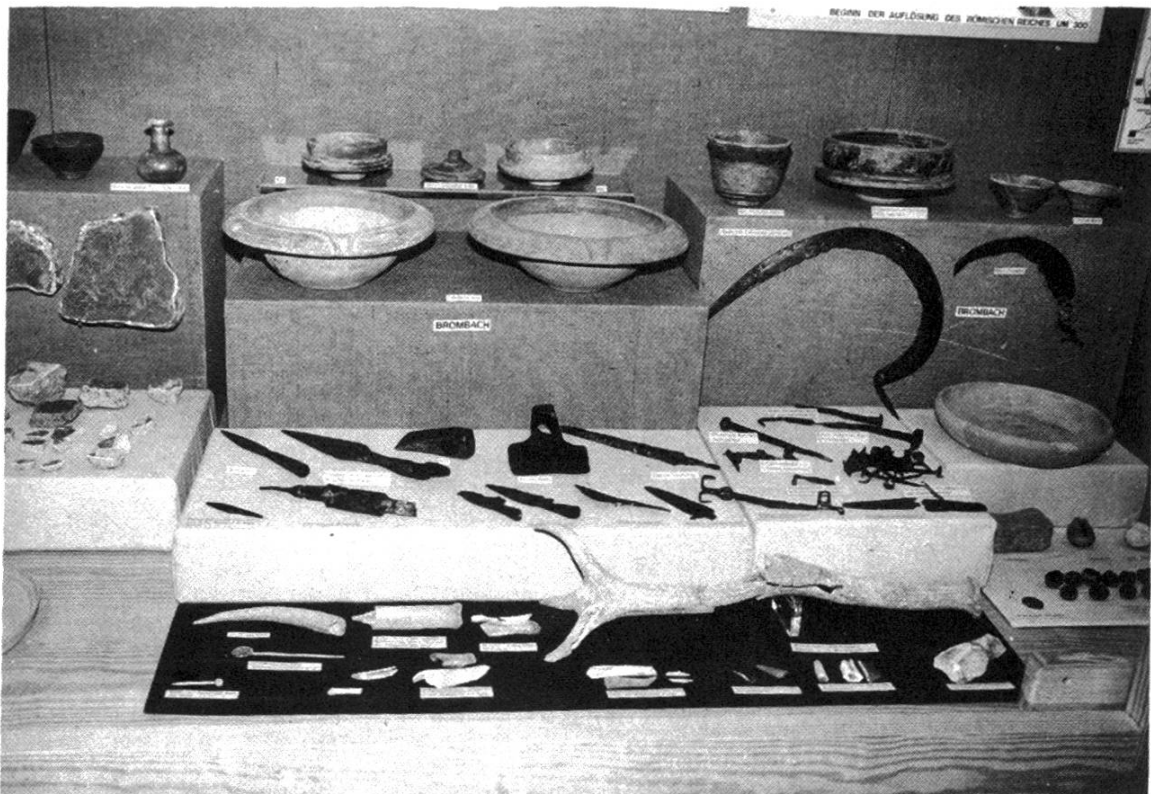


Abb. 3: Die wichtigsten Funde aus dem römischen Gutshof von Brombach sind heute im Museum am Burghof in Lörrach ausgestellt.

Typisch wie die ganze Anlage, zu der wir uns noch zugehörige Ökonomiegebäude und vielleicht ein bescheidenes Bad denken müssen, war auch ihr Schicksal. Wie viele Dörfer und Landgüter fiel auch die Brombacher Villa einem Schadfeuer zum Opfer (Brandschutt, Rötung der Kellermauer), von dem wir allerdings nicht wissen, ob es zufällig entstanden ist oder mit kriegerischen Ereignissen zusammenhing, beispielsweise mit der Einwanderung der Alamannen im 3. nachchristlichen Jahrhundert. Jedenfalls wurde nach



der Brandkatastrophe das Gebäude nicht wieder errichtet, der Platz blieb verlassen. So konnten sich an dieser Stelle auch die bemerkenswerten Funde erhalten, die heute im Burghofmuseum Lörrach ausgestellt sind.»<sup>18</sup>

Nach Abschluss der Ausgrabungsarbeiten und dem Erwerb des Geländes durch die Stadt Lörrach wurden im Herbst 1982 die Fundamente konserviert, wobei die grosse Hangmauer nur an einer Stelle der Oberkante etwas ergänzt werden musste.

Inzwischen hat die Ortsverwaltung Brombach den Feldweg zur Fundstelle neu hergerichtet, so dass ein Besuch bei jedem Wetter möglich ist. Im Frühjahr 1984 wurden dann von der Stadtgärtnerei Lörrach die Aussenanlagen eindrucksvoll gestaltet, und eine vom Landesdenkmalamt in Auftrag gegebene Anschauungstafel weist die Besucher auf die Bedeutung dieser römischen Villa rustica hin.

Diese besitzt für die Gemarkung Lörrach und das ganze Wiesental eine grosse siedlungsgeschichtliche Bedeutung, da sie «zu den wenigen gesicherten Fundstellen römischer Zeit (gehört), die mit dem Wiesental wenigstens topographisch in Beziehung stehen».<sup>19</sup>

In diesem Zusammenhang gewinnt die ziemlich nahe am Gutshof vorbeiführende sogenannte «Römerstrasse» eine möglicherweise neue Bedeutung, da sie ja die Verbindungen zum Hochrheintal und Augusta Raurica hergestellt haben könnte.

### **Ein grosses römisches Gebäude im Wald von Wyhlen**

Schon zu Beginn der dreissiger Jahre fielen F. Kuhn auf dem Dinkelberg in den Gewannen «Hinterer Ziegelhof» und «Vorderer Tannenboden» flache Erhebungen auf, darin sich sehr dunkle Erde mit römischen Ziegeln und Mauersteinen, die z.T. aus Sandstein sind, befinden. Dort seien vor Jahren viele Steine ausgegraben und zum Ausbessern der Waldwege benutzt worden.<sup>20</sup>

Am 6. Februar 1982 führten wir dann in einer dortigen Bodenwelle eine kleine Grabung durch, bei der wir auf eine etwa 75 cm dicke und 80 cm hohe römische Mauer stiessen. Diese liegt rund 60 m vor dem grossen Geröllhaufen, in dem sich viele römische Leisten- und Hohlziegel befinden. Das Hauptgebäude stand deshalb mit Sicherheit an dieser Stelle, wobei die angeschnittene Mauer nach Ansicht G. Fingerlins zu dem davorstehenden Haus-tempel gehören könnte.

Da die im Wald gelegene Fundstelle nicht durch die Landwirtschaft gefährdet ist, wurden noch keine weiteren Grabungen vorgenommen. Alles weist aber darauf hin, dass hier einst eine grosse römische Villa rustica gestanden hat.

## Das römische Gebäude im «Stockacker» von Wyhlen

Am 11. September 1982 stellte die «Arbeitsgruppe Archäologie» im Wyhlener Gewann «Stockacker» die Grundmauern eines römischen Gebäudes fest.

Zu dieser Entdeckung führte eine recht ausgedehnte Streuung von Bruchsteinen und Ziegelresten, die schon früher aufgefallen war.<sup>21</sup> Im Winter 1981/82 zeigte sich dann bei einer Begehung der dortigen Äcker, dass durch das in letzter Zeit üblich gewordene tiefere Pflügen mehr Bruchsteine und Ziegelreste an der Oberfläche lagen als in den Jahren zuvor. Da dies auf eine Gefährdung der möglicherweise noch in der Erde liegenden Grundmauern hindeutete, genehmigte das Landesdenkmalamt eine Untersuchung des Geländes.

Nachdem die Besitzer dieser grosszügig zugestimmt hatten, begannen wir mit der Anlegung einiger Suchschnitte. Dabei stiessen wir in nur etwa 25 – 40 cm Tiefe auf ca. 70 cm breite Mauerzüge, die zu einem nahezu quadratischen Bau von rund 13,50 × 12,50 m Seitenlänge gehören.

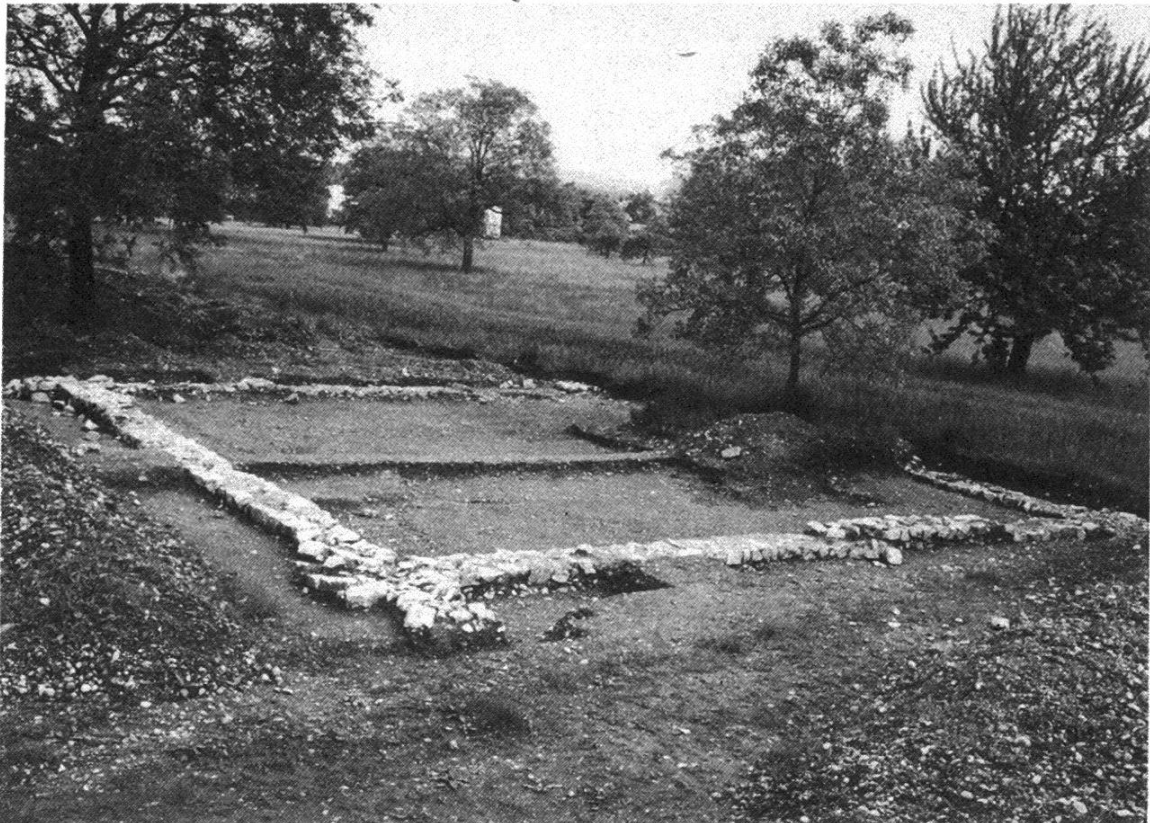


Abb. 4: Die Grundmauern des römischen Gebäudes im Stockacker von Wyhlen.

Im Frühjahr 1984 legte dann das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg, den Grundriss frei, wobei sich herausstellte, dass die Mauern im südöstlichen Teil sehr stark beschädigt sind und zum Teil nur noch die Steinrollierung vorhanden ist.

Nach Ansicht G. Fingerlins könnten die Grundmauern zum Ökonomiegebäude eines römischen Gutshofs, also einer Villa rustica, gehört haben. Dabei schliesst der Freiburger Archäologe allerdings auch nicht aus, dass die Mauerreste auf eine Strassenstation, eine sogenannte mansio, hinweisen, die in der Nähe der wichtigen rechtsrheinischen Römerstrasse gelegen war. Diese Strassenverbindung führte ja von Augusta Raurica über eine der beiden Brücken von Wyhlen und zweigte dann ins Oberrheintal ab. Schon früher hat man die 1534 erstmals urkundlich erwähnte «Ritterstrasse» mit dieser römischen Strasse in Verbindung gebracht, so dass nun diese Ansicht durch die Nähe des festgestellten römischen Gebäudes vielleicht mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt.

### **Der grosse römische Gutshof an der ehemaligen Gemarkungsgrenze Herten/Warmbach**

Seit November 1982 ist die «Arbeitsgruppe Archäologie» mit einer interessanten Grabung im Gewann «Hagenacker» an der ehemaligen Gemarkungsgrenze Herten/Warmbach (heute Stadt Rheinfeldern) beschäftigt. Dort haben wir die Grundmauern eines kleinen römischen Gebäudes vollständig freigelegt und zwei grössere in ihren Grundrissen fast ganz festgestellt.

Wie kam es nun zur Entdeckung dieser ausgedehnten römischen Gutshofanlage im rechtsrheinischen Vorfeld von Augusta Raurica?

Im Februar 1982 suchte ich den Pächter des zur St. Josefs-Anstalt von Herten gehörigen «Markhofs», Franz Stefan Maier auf, um mit ihm über eine archäologisch verdächtige Stelle auf seinem Pachtland an der ehemaligen Gemarkungsgrenze Herten/Wyhlen zu sprechen. Dabei teilte mir Herr Maier mit, dass er im Herbst 1981 auf einem anderen Gewann, nämlich im «Hagenacker» auf der einstigen Gemarkung Warmbach, beim Pflügen an etwas gestossen sei.

Bei einer Überprüfung des betreffenden Flurstücks zeigte sich dann, dass einige wenige Bruchsteine und kleinere Ziegelreste auf dem dortigen Ackergelände lagen. Obwohl dies nicht sehr verheissungsvoll aussah, gab das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg dennoch die Erlaubnis zur Untersuchung der dortigen Stelle.

Am 13. November 1982 begannen wir dann mit den Grabungsarbeiten, wobei wir in etwa 40 cm Tiefe auf eine dichte Bruchsteinschüttung stiessen.



Nachdem diese weggeräumt war, zeichnete sich darunter eine ca. 80 cm breite Mauer ab, die wir an den nächsten Wochenenden weiterverfolgten. Dabei stellten wir schliesslich den Grundriss eines kleineren Gebäudes fest, das rund 9,00 m lang und 7,60 m breit gewesen ist.

Anschliessend untersuchten wir dann das Gelände oberhalb des Weges, der hier die einstige Gemarkungsgrenze zwischen Herten und Warmbach gebildet hatte. Dort befand sich auf einem Acker eine Bruchstein- und Ziegelstreuung, die schon F. Kuhn aufgefallen war.<sup>22</sup> Mit Hilfe von Suchschnitten stiessen wir an dieser Stelle Ende November 1982 auf den Grundriss eines mittelgrossen römischen Gebäudes, das etwa 17,70 m lang und 13,60 m breit gewesen ist und von einer Längsmauer unterteilt war. Ende Dezember 1982 stellten wir dann etwa 25 m westlich davon die Grundmauern eines grossen römischen Gebäudes fest, das nach den bisherigen Erkenntnissen 28,80 m lang und mindestens 24,80 m breit gewesen ist. Da wir wegen der Fruchtanpflanzung erst wieder im Herbst 1983 dort weitergraben konnten, war es uns bisher noch nicht möglich, den Verlauf der West- und Südmauer dieses Gebäudes genau festzustellen. An der Westseite stiessen wir zwar an zwei Stel-

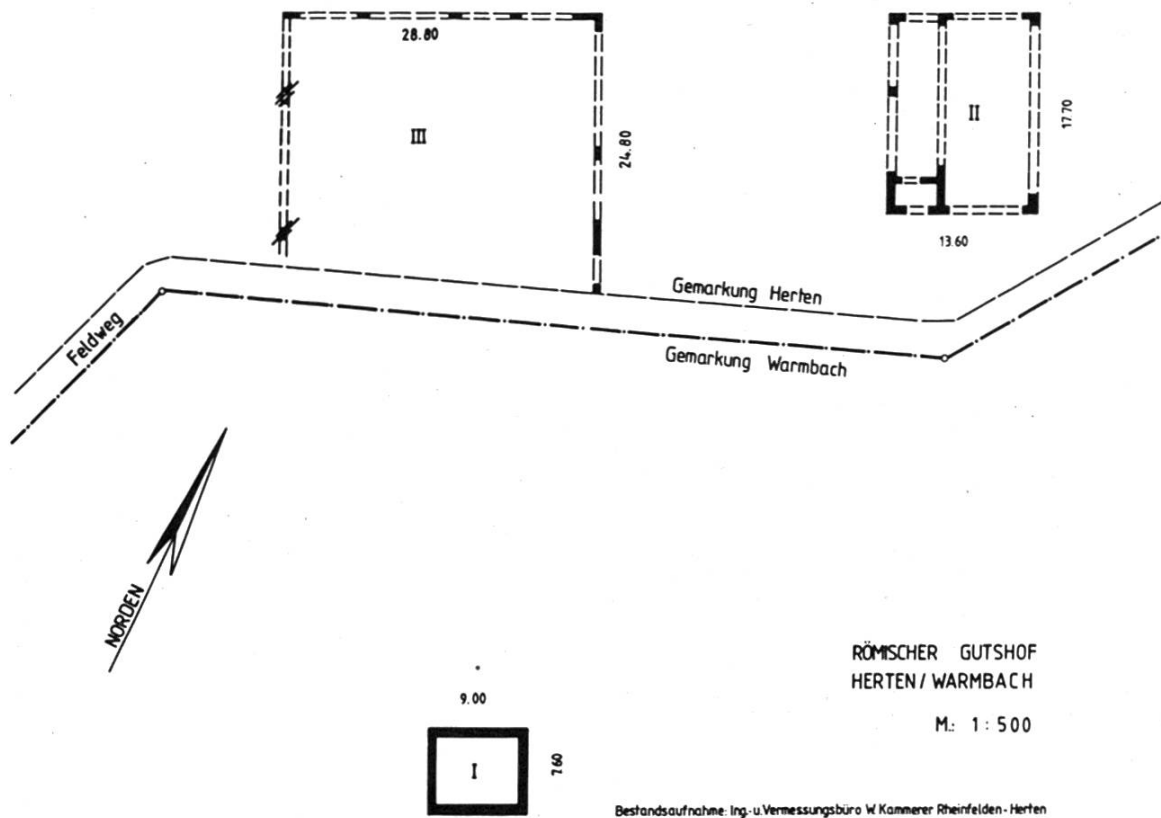


Abb. 5: Vorläufiger Lageplan des römischen Gutshofs von Herten/Warmbach.

len in etwa 1 m Tiefe auf Steinschüttungen und Rollierungen sowie auf zahlreiche Leisten- und Hohlziegel, so dass der auf der Skizze angegebene Verlauf der Mauer wohl etwa stimmen dürfte, zumal auf dieser Höhe auch die Nordmauer endet.

Nach der Feststellung dieser drei Grundrisse legten wir in den folgenden Monaten das Fundament des kleineren Gebäudes vollständig frei, wobei im Sommer 1983 auch über 20 Schüler des Gymnasiums Grenzach-Wyhlen im Rahmen einer sogenannten Projektwoche drei Tage mitarbeiteten.

Im Innern dieses Gebäudes fanden wir nur sehr wenig Keramik, dafür aber in rund 60 cm Tiefe eine noch ziemlich gut erhaltene Marc Aurel-Münze sowie einen Bronzering.



Abb. 6: Die Vorderseite der Marc Aurel-Münze mit dem bärtigen Profil des Kaisers.

Bei der Münze handelt es sich um einen Sesterz, der einen Durchmesser von 31,9 mm besitzt und ein Gewicht von 21,65 g aufweist.<sup>23</sup> Auf der Vorderseite befindet sich in Profilansicht die belorbeerte Büste des römischen Kaisers Marc Aurel (161 – 180 n. Chr.), der einen Bart trägt. Die nicht mehr ganz lesbare Umschrift lautet nach Mattingly:<sup>24</sup> M AVREL ANTONINVS AVG ARMENIACVS P M.

Antoninus ist hierbei der dritte Name Marc Aurels, den er von seinem kaiserlichen Adoptiv-Vater Antoninus Pius (138 – 161 n. Chr.) erhalten hat. Aug steht als Abkürzung für Augustus = der Erhabene, welcher Titel Kaiser Octavian im Jahre 27 n. Chr. vom römischen Senat und Volk verliehen worden war und dann auch von seinen Nachfolgern übernommen wurde. Die Bezeichnung Armeniacus geht auf eine siegreiche Schlacht Marc Aurels gegen die Armenier zurück, und P M erinnert als Abkürzung für Pontifex Maximus daran, dass der römische Kaiser auch zugleich oberster Priester gewesen ist.

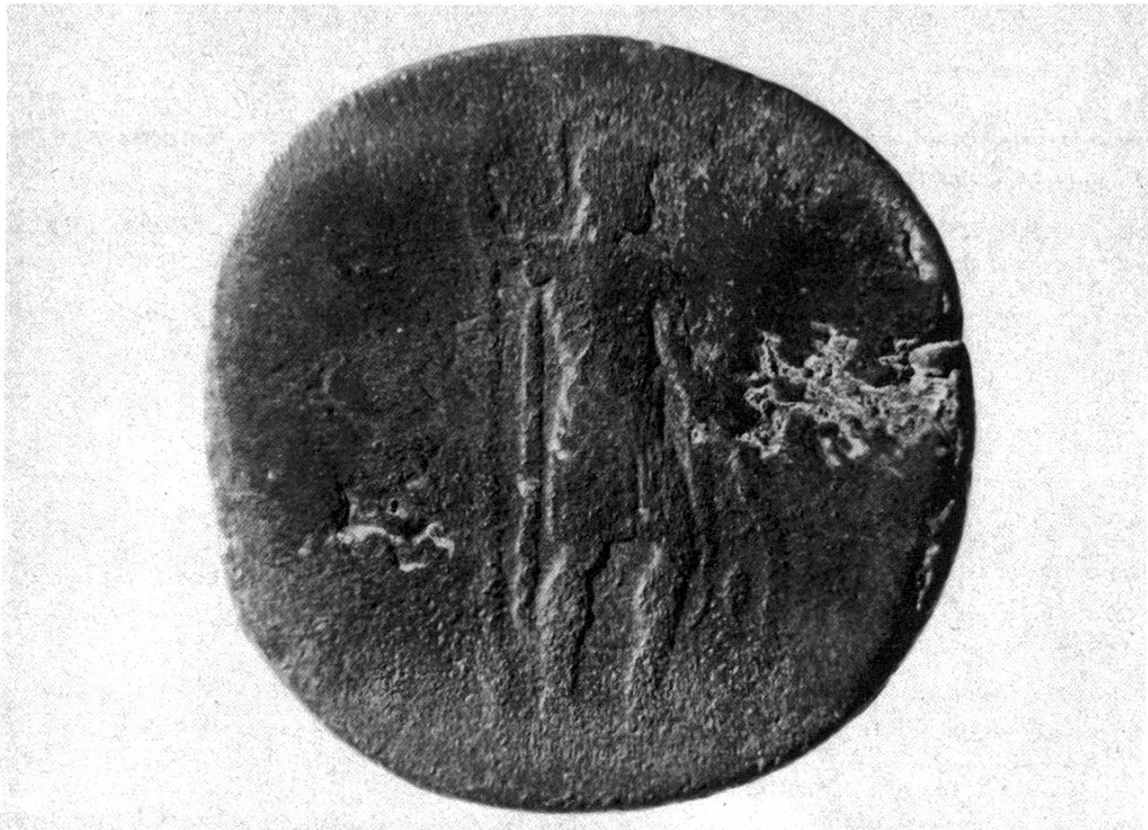


Abb. 7: Die Rückseite der Marc Aurel-Münze mit dem bewaffneten Kriegsgott Mars.

Auf der Rückseite der Münze befindet sich ein nach rechts stehender Mars in Soldatentracht. Dieser hält in der rechten Hand einen Speer vertikal mit der Spitze nach unten, während die linke auf einem Rundschild ruht, den er auf den Boden gesetzt hat.

Diese Münze wurde zwischen Dezember 163 und Dezember 164 in Rom geprägt.

Wie sind nun die drei Gebäude dieser Gutshofanlage zu deuten? G. Fingerlin sieht in dem grössten das Hauptgebäude und in dem zweitgrössten das

Handwerkerhaus. Das kleinste Gebäude hält er wegen seiner Lage unmittelbar vor dem Hauptwohnhaus und wegen seiner geringen Grösse für einen Tempel, denn für ein Ökonomiegebäude oder ein Bad ist der Grundriss zu klein.

Das Bauschema dieses Gutshofs erinnert an dasjenige der grossen Villa rustica südöstlich von Büsslingen bei Tengen. Auch dort steht neben dem Hauptgebäude ein «Handwerkerhaus» und vor dem Hauptwohnhaus ein Tempel, dessen Cella übrigens fast gleich gross ist wie diejenige von Warmbach, nämlich  $9 \times 7$  m.<sup>25</sup>

Wie geht es nun mit den Ausgrabungen weiter? Das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg, plant für dieses Jahr noch die Freilegung des Gebäudes II, und ausserdem soll noch die Südmauer von Gebäude III gesucht werden. Ferner muss man auch Klarheit darüber gewinnen, ob der Tempel evtl. wie in Büsslingen einen Vorbau besessen hat.

Schon vor Abschluss dieser Grabungen kann man aber sagen, dass es sich bei der Villa rustica von Herten/Warmbach um einen grossen Gutshof handelte, der sicher die linksrheinische Römerstadt Augusta Raurica mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgt hat.

### **Die grosse römische Säulenvilla von Grenzach**

Erste Beweise, dass im Bereich des alten Ortskerns ein römisches Gebäude gestanden haben muss, fand man im Jahre 1893 beim Ausheben der Wasserleitung für den Ochsenbrunnen. Damals wurden römische Mauerzüge und Böden angeschnitten, die auf ein grösseres Gebäude schliessen liessen. Von diesem konnte damals wenigstens noch ein kleiner rechteckiger Raum von  $4,45 \text{ m} \times 3 \text{ m}$  freigelegt werden. Ein gemauerter Heizkanal und Bruchstücke von Heizröhren machen es wahrscheinlich, dass man hier auf einen ehemaligen Baderaum gestossen war. Seine Wände sind mit roten, blauen und grünen Pflanzenornamenten verziert gewesen, wie die im Schutt gefundenen Bewurfstücke zeigen.

Besondere Beachtung fanden hierbei auch Bruchstücke von Pilastern und Säulen verschiedenen Formats. Drei Teile sind inzwischen wieder zusammengesetzt worden und ergaben eine 2,20 m hohe Säule, die seit Herbst 1982 im Lörracher Museum am Burghof aufgestellt ist.<sup>26</sup>

In den Jahren 1927/28 stiess man bei Kanalisationsarbeiten in der dortigen Steingasse auf drei weitere römische Mauern und auf drei Säulenstücke aus weissem Sandstein. In der Hauptstrasse ist bei den gleichen Arbeiten in der Nähe des Ochsenbrunnens ein etwa drei Meter hoher und mindestens so breiter Rund- oder Halbrundturm getroffen worden. Auch südlich davon fand man an mehreren Stellen römische Überreste, die in einem dortigen





Abb. 8: Die 1983 in der Steingasse gefundene 2,20 m hohe Säule, welche heute im Lörbacher Museum am Burghof steht.

landwirtschaftlichen Anwesen untergebracht wurden.<sup>27</sup> Auf der Suche nach evtl. liegengelassenen Stücken fand ich 1970 im dortigen Hühnerhof einen bis zum Rand in die Erde eingegrabenen römischen Mörser, der über 40 Jahre als Wasserbecken gedient hatte.

Alle diese Funde liessen auf eine römische Niederlassung inmitten des alten Dorfkerns schliessen, so dass in diesem Bereich weitere wichtige Aufschlüsse über die römische Vergangenheit Grenzachs erwartet werden konnten. Als deshalb im Sommer 1982 an der Hauptstrasse drei alte Gebäude abgerissen wurden, um einem Neubau Platz zu machen, war es dringend erforderlich, die Freiburger Aussenstelle des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg einzuschalten.

Nach einer Überprüfung der neuentstandenen Situation hielt Dr. Fingerlin eine systematische Suchgrabung im ehemaligen Scheunen- und Gartenareal für dringend erforderlich. Nachdem der Besitzer des Grundstücks diese grosszügig gestattet hatte, begann am 22. Februar 1983 unter Leitung des Grabungstechnikers Winfried Zwernemann die archäologische Untersuchung des Geländes. Dabei traf man schon bald in etwa 1 m Tiefe auf zwei römische Westostmauern, von denen eine sehr gut erhalten war.

Bei den Grabungsarbeiten, die bis in den November hinein dauerten, zeigte sich, dass man auf den Eckbereich eines grossen Gebäudes gestossen war, das wegen seiner Lage am Hang teilweise ausgezeichnet erhalten geblieben ist.

G. Fingerlin hat im neuesten Nachrichtenblatt der «Denkmalpflege in Baden-Württemberg» die Ergebnisse der Grabung mitgeteilt und eine erste Fundbeschreibung vorgenommen, die ich hier auszugsweise wiedergeben möchte:

«Die an einzelnen Stellen noch mehr als drei Meter hohen Mauern sind in nachrömischer Zeit durch Erdrutschungen und Abschwemmungen überdeckt und damit konserviert worden. So konnten sich bauliche Details erhalten, die über die ursprüngliche Zweckbestimmung der Räume Aufschluss geben. Beispielsweise fanden sich an einer Stelle die Abdrücke einer mit quadratischen Tonfliesen ausgelegten Wanne – Hinweis auf ein hier eingebautes Bad, zu dem wahrscheinlich noch weitere benachbarte Räume gehörten.

Möglicherweise erst später hinzugefügt wurde ein hangabwärts errichteter Bau, der ein grosses flaches Wasserbecken enthielt, wohl Teil eines grösseren separaten Badegebäudes, dessen weitere Reste unter den anschliessenden Gärten zu vermuten sind. Dieser komfortable Ausbau der Bademöglichkeiten unterstreicht die Besonderheit der Anlage, die sich schon mit der Aufindung qualitätvoller Architekturteile angedeutet hatte.

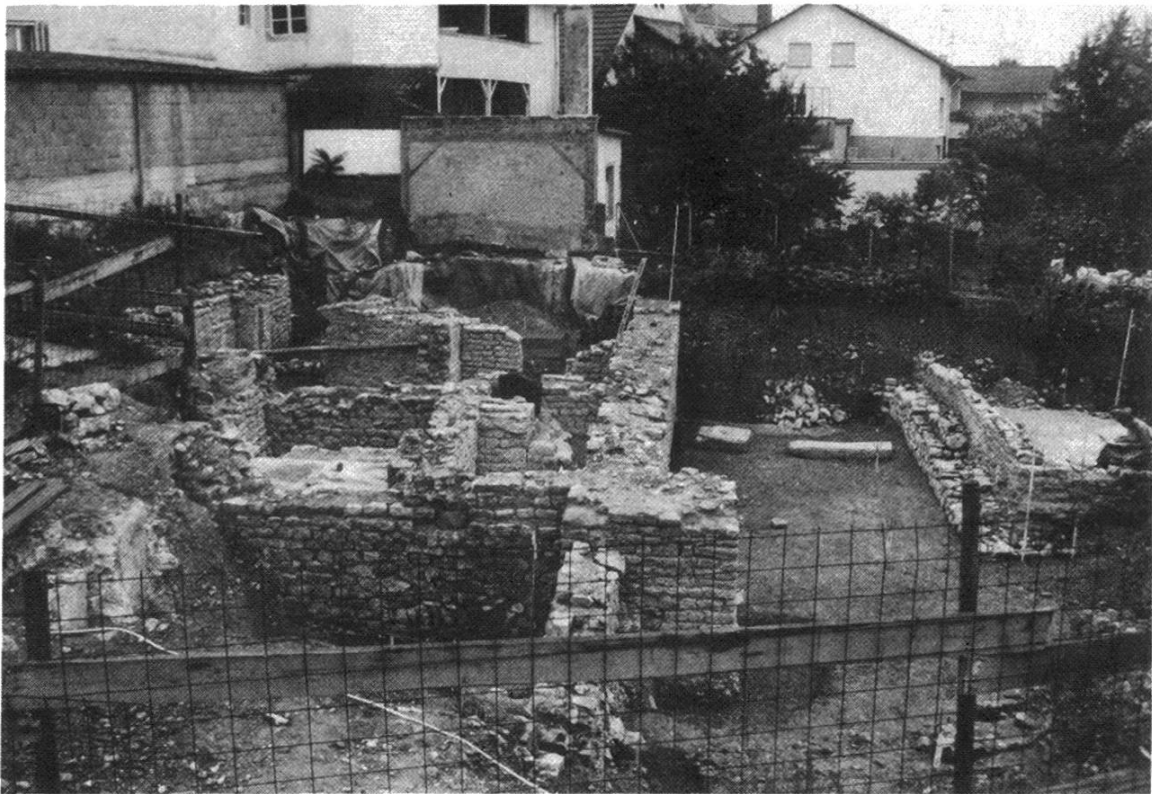


Abb. 9: Die grosse Römervilla von Grenzach. Links der Eckbereich des Hauptgebäudes. Rechts schliesst das nur teilweise sichtbare Kaltwasserbecken an.

Leider war das um einen rechteckigen Innenhof angelegte mehrflügelige Wohngebäude durch verschiedene neuere Störungen beeinträchtigt. Ein Kellerraum beispielsweise wurde nach den hier gefundenen Scherben im 15. und 16. Jahrhundert wiederbenutzt, wahrscheinlich als Weinkeller wie schon in römischer Zeit. Folge dieser Störung ist eine gewisse Armut an Funden, wenn auch, wie bei den früheren Grabungen, erneut Säulenfragmente, Marmorprofile, Reste von Wandmalereien und diesmal auch von Mosaikböden entdeckt worden sind. Entschieden geht hier Qualität vor Quantität. So vermitteln Bruchstücke bemalter Stuckleisten mit eingepressten Muschelornamenten eine Ahnung vom Reichtum und der Kostbarkeit antiker Raumausstattung, von einem Interieur, das mit der architektonisch reichen Gestaltung des Äusseren korrespondiert. Auch unter den übrigen Funden überwiegt das Besondere. Den Bewohnern und Benutzern der Villa begegnen wir in Bronzefibeln, Gewandschliessen der Alltagstracht, in Resten von Tonlampen, die zur Erhellung von Räumen und Korridoren dienten, in zahlreichen gedrechselten Beingerätschaften wie Nadeln, Nadelbüchsen und



Spinnwirteln. Auch fehlen nicht die Austernschalen, die auch andernorts den für die römische Oberschicht charakteristischen Luxus augenfällig machen. Jedenfalls fügt sich mit diesen neuen Beobachtungen und Funden die Anlage von Grenzach (Carantiacum) gut in das Bild der grossen und reichen Römervillen des Hochrheintals.

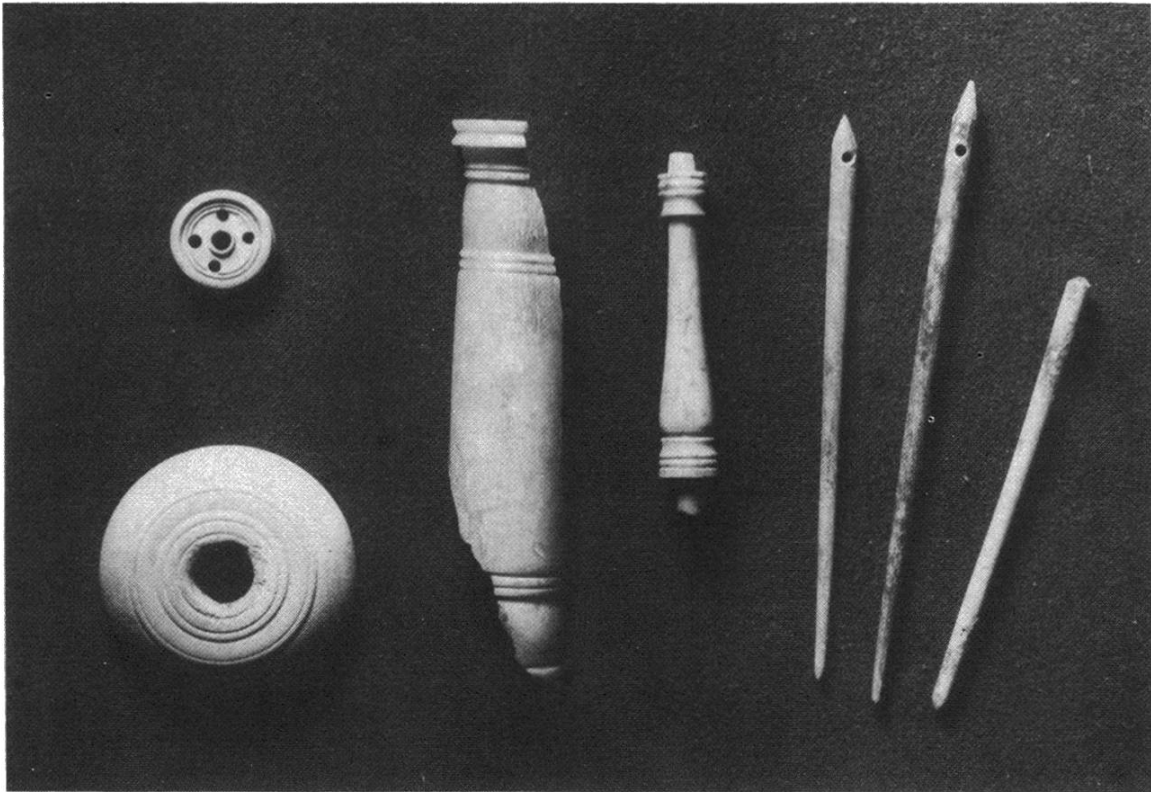


Abb. 10: Gedrechselte Geräte aus Bein. Links Knopf und Spinnwirtel, Mitte Nadelbüchse, rechts Nadeln oder Ahlen.

Das darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass durch die bisherigen Grabungen nur ein kleiner Ausschnitt des Ganzen erfasst worden ist. Neben dem noch weitgehend überdeckten Hauptgebäude und dem davorliegenden Badehaus gibt es mit Sicherheit noch andere Bauten. In erster Linie ist an verschiedene Ökonomiegebäude zu denken, aber auch ein Tempel gehört in der Regel zu einem solchen 'Gehöft', das von einer niedrigen Umfassungsmauer begrenzt wird. Weiterer Forschungsarbeit sind allerdings enge Grenzen gezogen, einmal durch die umgebenden Häuser und Gärten, dann aber auch, weil zumindest für die nähere Zukunft keine akute Bedrohung der tief verschütteten Ruinen erkennbar ist.»<sup>28</sup>

Nach Ansicht des Landesdenkmalamtes sollten die freigelegten Mauern unbedingt sichtbar erhalten werden, was aber wegen der zerstörerischen Wirkung der Witterungseinflüsse nur unter einem Schutzgebäude möglich ist. Im Herbst 1983 hat sich der Gemeinderat von Grenzach-Wyhlen grundsätzlich für eine solche Überbauung ausgesprochen, so dass trotz der hohen Kosten die Aussicht besteht, «dieses Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung zu erhalten und als Zeugnis der Orts- und Landesgeschichte sichtbar und verständlich zu machen».<sup>29</sup>

Bei den Ausgrabungsarbeiten wurde im Mai 1983 auch eine fast stempel-frische Vespasian-Münze gefunden, die zusammen mit Terra sigillata-Resten eine recht frühe Ansetzung der Villa erlaubt.



Abb. 11: Die Vorderseite der Vespasian-Münze mit der Büste des Kaisers.

Diese Münze wurde 77/78 n. Chr. geprägt, wie aus der Zahl VIII am rechten Rand der Vorderseite hervorgeht. Diese VIII bedeutet nämlich, dass Vespasian zur Prägezeit schon achtmal das Ehrenamt eines Consuls verliehen worden war. Da nun der Kaiser seit dem Jahre 69 regierte, setzt man die Münzen mit dieser Zahl in die Zeit von 77/78 n. Chr. Die kleine Kugel am Halsabschnitt weist dabei auf die Prägestätte Lyon hin, denn dieses Kennzeichen wurde dort verwendet.

Die Büste des Kaisers trägt eine Strahlenkrone, und die Umschrift lautet: IMP CAES VESPASIAN AVG COS VIII P P, was soviel bedeutet wie Imperator Caesar Vespasian Augustus Consul VIII Pater Patriae (Vater des Vaterlandes).

Auf der Rückseite zeigt die Umschrift FIDES PVBLIC (A), dass es sich bei der Frauengestalt um Fides, die personifizierte Treue, handelt, wobei public (a) diese Treue als allgemeine oder öffentliche charakterisiert. Diese Göttin, welche bei Versprechungen und bei der Ablegung von Eiden angerufen wurde, trägt in der rechten Hand eine Opferschale und hält mit der linken ein Füllhorn, das in der Antike Reichtum, Glück und Überfluss symbolisierte. Die beiden Buchstaben S und C stehen als Abkürzung für die Formel «Senatus Consulto» – auf Beschluss des Senats (wurde die Münze geprägt).<sup>30</sup>



Abb. 12: Die Rückseite der Vespasian-Münze mit der Göttin Fides.

Diese Münze von 77/78 wurde nur wenige Jahre nach der militärischen Eroberung des westlichen Süddeutschland in den Jahren 73/74 n. Chr. geprägt und weist somit in die frühe Zeit der rechtsrheinischen Römerherrschaft. Typische Terra sigillata-Funde machen es sogar wahrscheinlich, dass mit dem Bau der römischen Säulenvilla von Grenzach schon um die Mitte des 1. Jahr-

hunderts begonnen wurde. Ihre Gründung geschah mit Sicherheit von Augusta Raurica aus, das – wie oben aufgezeigt – wohl schon um jene Zeit mit dem rechtsrheinischen Ufer von Wyhlen durch eine Brücke verbunden war. Deshalb vermutet G. Fingerlin hier den Landsitz einer vornehmen Familie aus der nahegelegenen linksrheinischen Römerstadt, denn nur so ist seines Erachtens die architektonisch reiche Gestaltung des Äusseren und die kostbare Raumausstattung zu erklären.<sup>31</sup>

Das herrschaftliche Leben in dieser grossartigen Säulenvilla erlosch dann etwa 200 Jahre nach ihrer Gründung, denn 259/60 n. Chr. durchbrachen die Alemannen den römischen Limes und eroberten das Land bis zum Rhein. Bei ihrer Niederlassung auf unserer Gemarkung übernahmen sie aber den Namen dieser Villa, nämlich Carantiacum (= Gut des Carantius), und veränderten dieses im Laufe der Jahrhunderte völlig lautgesetzlich zu «Chränzeh», wie der Ortsname von den Einheimischen noch heute ausgesprochen wird.<sup>32</sup> Somit liegt hier eine im rechtsrheinischen Gebiet sehr seltene und über 1900 Jahre dauernde Kulturkontinuität von den Anfängen der Römerzeit bis in unsere Gegenwart vor.

### **Zwei neue Fundstellen unmittelbar gegenüber von Augst**

Die Gemarkungsgrenze Wyhlen/Herten fällt durch ihren seltsamen Verlauf auf, denn sie beginnt unmittelbar beim spätrömischen Brückenkopf von Wyhlen und zieht sich dann nach Norden bis zur Bundesstrasse 34. Von dort bildet die Strasse nach Westen hin etwa 700 m lang die Grenze, bis sie dann kurz nach dem Schnittpunkt der B 34 mit der Bahnlinie nach Norden zum Markhof abzweigt. Somit reicht die Gemarkung Wyhlen nur mit einem schmalen, zwischen der Bundesstrasse und dem Rhein gelegenen Streifen zum spätrömischen Brückenkopf (vgl. Abb. 13).

F. Kuhn hat diesen seltsamen Verlauf geklärt, indem er sich auf bekannte württembergische Beispiele stützte, wonach die Alemannen nach der Eroberung des rechtsrheinischen Landes römische Trümmerstätten als Fixpunkte für die Festlegung ihrer Gemarkungsgrenze verwendeten.<sup>33</sup>

Nach Kuhn sollte mit der Festsetzung der Grenze beim spätrömischen Brückenkopf sowohl für Herten als auch für Wyhlen der Anschluss an den dortigen Flussübergang nach Kaiseraugst gewonnen werden. Einen weiteren Fixpunkt sah er dann bei der Kreuzung der Bundesstrasse mit der Eisenbahnlinie, denn dort waren 1936/37 ausgedehnte römische Baureste entdeckt und ihre Grundmauern vermessen worden. Dabei fiel besonders ein Mauerquadrat auf, das Kuhn damals als galloromanischen Vierecktempel deutete.<sup>34</sup> Nachdem man aber 1963 beim Bau der schweizerischen National-

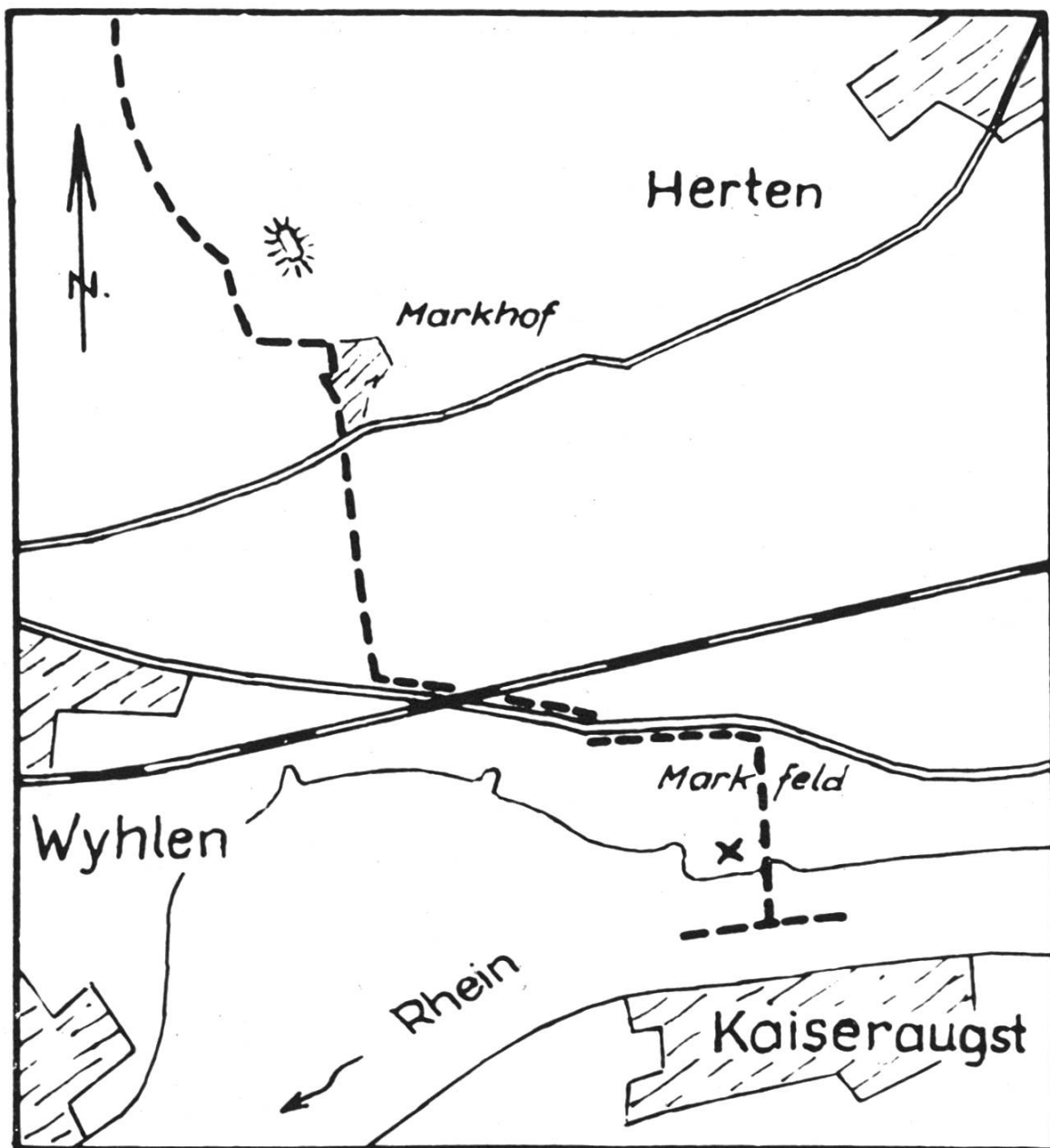


Abb. 13: Der Verlauf der ehemaligen Gemarkungsgrenze Wyhlen/Herten.

strasse unmittelbar südlich von Augusta Raurica und beim Zusammentreffen der einstigen Strassen von Aventicum (Avenches) und Vindonissa (Windisch bei Brugg) umfangreiche Gebäudereste eines römischen Unterkunfts-hauses, einer sogenannten mansio, gefunden hatte, hielt Kuhn eine solche Deutung des Mauerquadrats an der Gemarkungsgrenze Herten/Wyhlen für wahrscheinlicher. Dafür sprach für ihn auch die Lage unmittelbar an der rechtsrheinischen Römerstrasse, die er hier bei den Grabungen von 1936/37 gefunden hatte.



Im Oktober 1983 bin ich dann ungefähr 120 m östlich dieser Stelle bei einer kleinen Suchgrabung auf eine römische Grundmauer gestossen, die etwa von Südwesten nach Nordosten verläuft und in den folgenden Wochen auf einer Länge von 35 m festgestellt werden konnte. Im kommenden Herbst will das Landesdenkmalamt diese Fundstelle genauer untersuchen und mit Hilfe einer Flächengrabung den Grundriss dieser Anlage freilegen.

Am 28. Dezember 1983 ist die «Arbeitsgruppe Archäologie» unmittelbar südlich des von Kuhn entdeckten Gebäudes bei einer Suchgrabung unterhalb des Schnittpunkts Bundesstrasse/Bahnlinie im Wyhlener Gewann «Marktmatten» auf ein kleines römisches Gebäude gestossen. Im April und Mai 1984 hat das Landesdenkmalamt dann drei Aussenmauern freigelegt, von denen die etwa parallel zum Rheinufer verlaufende Frontmauer mit ihren drei Risalitvorsprüngen aus Sandstein besonders beeindruckt. Diese ist etwa 90 cm breit und weist mit den Fundamenten noch eine Höhe von ebenfalls rund 90 cm auf. Bei den Ausgrabungsarbeiten stellte man auch fest, dass das etwa 8,65 m breite Gebäude unmittelbar hinter der Südmauer durch einen



Abb. 14: Das römische Gebäude in den «Marktmatten» südlich des Schnittpunktes Bahnlinie/Bundesstrasse

wohl neuzeitlichen Graben gestört ist. Die einstige Länge des Baues kann leider nicht mehr festgestellt werden, da der dortige Bahndamm eine weitere Untersuchung verhindert.

Bei den Grabungen fand man auch eine sehr gut erhaltene Münze, die der Kaiserin Julia Domna, der Gattin des Septimius Severus (193 – 211 n. Chr.), gewidmet ist.

Das Landesdenkmalamt würde es sehr begrüßen, wenn das Grundstück von der Gemeinde Grenzach-Wyhlen teilweise erworben werden könnte, so dass eine Konservierung der Mauern möglich wäre.

Die beiden zuletzt beschriebenen Fundstellen sowie die von Kuhn 1936/37 entdeckten Mauerzüge könnten nach Ansicht Dr. Fingerlins auf eine ausgedehnte dorffartige Siedlung, also einen vicus, hinweisen. Deshalb darf man auf die für den Herbst 1984 vorgesehenen Grabungsarbeiten sehr gespannt sein, da sie sicher wichtige Aufschlüsse über die Ausdehnung dieser römischen Siedlung bringen werden.

Abschliessend darf wohl festgestellt werden, dass die archäologischen Untersuchungen der letzten drei Jahre wichtige Erkenntnisse über die römische Situation im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst gebracht haben.

#### *Anmerkungen*

- 1 Felix Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948, S. 169
- 2 Zitiert von Gerhard Fingerlin in «Archäologische Nachrichten aus Baden», Heft 24, 1980, S. 13
- 3 Friedrich Kuhn: Frühromische Terra Sigillata aus dem Alemannenfriedhof von Herten (in: Badische Fundberichte, 15. Jg., 1939, S. 79 ff.)
- 4 Friedrich Kuhn, a. a. O. (vgl. Anm. 3), S. 84 und Badische Fundberichte, 17. Jg., 1941–47, S. 335
- 5 Max Martin: Zur Topographie und Stadtanlage von Augusta Raurica (in: Archäologie der Schweiz, 2, 1979, S. 172 ff., besonders S. 175)
- 6 Gerhard Fingerlin: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 24, 1980, S. 16/17
- 7 Gerhard Fingerlin: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 20, 1978, S. 15, Heft 22, 1979, S. 28 u. Heft 24, 1980, S. 13
- 8 Gerhard Fingerlin: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 24, 1980, S. 13
- 9 Max Martin: Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs (in: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47, Mainz 1981, S. 68)
- 10 Max Martin, a. a. O. (vgl. Anm. 9), S. 68
- 11 Felix Stähelin, a. a. O. (vgl. Anm. 1), S. 209/10 und Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Philipp Filtzinger, Dieter Planck und Bernhard Cämmerer, Stuttgart und Aalen 1976, S. 48
- 12 Elisabeth Schmid: Ur- und Frühgeschichte im Kreis Lörrach (in: Der Kreis Lörrach, Stuttgart 1980, S. 54)
- 13 Joh. Mulsow: Brombach im Wiesental, Lahr 1905, S. 290



- 14 Inge Gula: Die Flurnamen der Gemarkung Brombach (in: Brombach 786–1972, verf. von Fritz Schülin in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis «Dorfbuch Brombach», Brombach 1974, S. 668, Nr. 495)
- 15 Gerhard Fingerlin: Urgeschichte, Römerzeit und frühes Mittelalter (in: Lörrach. Landschaft, Geschichte, Kultur, 1982, S. 63)
- 16 Untersuchungsbericht von S. Jacomet, Botanisches Institut Basel
- 17 Gerhard Fingerlin, a. a. O. (vgl. Anm. 15), S. 63/64
- 18 Gerhard Fingerlin: Informationstafel bei der römischen Villa rustica von Brombach
- 19 Gerhard Fingerlin. Ein römisches Gebäude aus Brombach, Stadt Lörrach (in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981, Stuttgart 1982, S. 160)
- 20 Badische Fundberichte, II, 1929–32, S. 382 und III, 1933–36, S. 431
- 21 Badische Fundberichte, 17. Jahrgang, 1941–47, S. 335
- 22 Friedrich Kuhn: Aus der Frühgeschichte von Herten (in: Festschrift zur Einweihung der neuen Volksschule in Herten), 1963, S. 22 ff., bes. S. 26/27
- 23 Für die Bestimmung und Deutung der Münze danke ich dem Mitglied der «Arbeitsgruppe Archäologie», Herrn Paul Reinle, Grenzach-Wyhlen.
- 24 Harold Mattingly: Coins of the Roman Empire in the British Museum, Volume IV. Tl. 2, London 1968, N° 1088, p. 559
- 25 J. Aufdermauer: Zum römischen Gutshof in Büsslingen (in: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 28, 1982, S. 42 ff.)
- 26 Ernst Wagner: Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden, Teil 1, Tübingen 1908, S. 154/55
- 27 Badische Fundberichte, Band I, 1925–28, S. 336 ff.
- 28 Gerhard Fingerlin: Grabungen des Landesdenkmalamtes in einer römischen Villa am Hochrhein (Grenzach, Gem. Grenzach-Wyhlen, Kreis Lörrach) (in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes, 13. Jahrgang, Januar-März 1984, S. 6 ff.)
- 29 Gerhard Fingerlin, a. a. O. (vgl. Anm. 28), S. 9
- 30 Harold Mattingly: Coins of the Roman Empire in the British Museum, Volume II, London 1976, N° 830, p. 207
- 31 Gerhard Fingerlin, a. a. O. (vgl. Anm. 28), S. 6
- 32 Erhard Richter: Die Flurnamen von Wyhlen und Grenzach in ihrer sprachlichen, siedlungsgeschichtlichen und volkskundlichen Bedeutung (=Forschungen zur ober-rheinischen Landesgeschichte, Band 11, S. 43 ff.)
- 33 Friedrich Kuhn: Römische Trümmerstätten als Landmarken. Beispiele aus dem badischen Hochrheingebiet. (in: Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel/Stuttgart 1968, S. 365 ff.)
- 34 Badische Fundberichte, 17. Jg., 1941–47, S. 325

#### *Abbildungsverzeichnis*

- Abb. 1 Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Philipp Filtzinger, Dieter Planck und Bernhard Cämmerer, Stuttgart und Aalen 1976, S. 43
- Abb. 2, 3, 4, 8, 9, 14 eigene Aufnahmen
- Abb. 5 Planskizze des Vermessungs- und Ingenieurbüros Wilhelm Kammerer, Rheinfelden-Herten
- Abb. 6, 7, 11, 12 Aufnahmen Paul Reinle, Grenzach-Wyhlen
- Abb. 9 u. 10 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Aussenstelle Freiburg, Abt. Bodendenkmalpflege
- Abb. 13 Friedrich Kuhn: Römische Trümmerstätten als Landmarken. Beispiele aus dem badischen Hochrheingebiet (in: Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel/Stuttgart 1968, S. 366)

